

Der Hanfkönig

Er nahm an den Olympischen Spielen teil, studierte Jus und setzt mittlerweile mehrere Millionen Euro mit Cannabispflanzen um. Doch mehr als ein normaler Geschäftsmann will Alex Kristen nicht sein. VON CHRISTIAN BARTLAU

Foto: Philipp Horak/Agency Anzenberger für DIE ZEIT



Cannabis-Pflanzer Alex Kristen in seinem Reich: »Wenn ich das mache, dann absolut sauber.«

Als die Polizei das erste Mal zu Alex Kristen ins Geschäft kam, hatte er damit gerechnet. Als die Polizei das zweite Mal kam, war er gut vorbereitet. Als die Polizei das dritte Mal kam, nahm sie eine seiner Pflanzen mit. Monatlang wusste er nicht, ob er weitermachen kann. Er durfte.

Kristen ist ein Geschäftsmann, und doch hat er mehr Geschichten über Stress mit den Behörden auf Lager als mancher Kleinkrimineller. Er klingt kein bisschen verbittert, wenn er sie erzählt, nur genervt vielleicht. »Es strengt an, wenn man ständig seine Rechtsauffassung durchkämpfen muss.« Der 44-Jährige wirkt nicht wie einer, der einen Kampf scheut. Seinen 1,91 Metern sieht man den ehemaligen Leistungssportler an. Und er wusste ja, warum die Polizei kommen würde – aus demselben Grund wie seine Kunden: Er verkauft Cannabispflanzen. Nicht unter der Ladentheke. Ganz offiziell, Tausende in der Woche. Vier Millionen Euro Umsatz erwirtschaftet Kristens Firma Flowery Field. So absurd es klingt: Man kann in Österreich kein Marihuana konsumieren, ohne eine Straftat zu begehen, aber mit den Pflanzen ein Riesengeschäft machen. Nur den Ruch des Kriminellen, das musste Kristen erfahren, wird man schwer los.

An der Eingangstür seines Ladens in der Schottenfeldgasse mitten im Wiener Bobo-Revier des 7. Bezirks prangt ein offizieller Aufkleber: »Blumenbüro Österreich – Qualifizierter Fachbetrieb«. Kristen muss schmunzeln. »Irgendwie mussten die uns einsortieren, also sind wir Floristen.« In der Tat kann man bei Flowery Field auch Lavendel und Bergpalmen kaufen, die Kunden nehmen aber vor allem Hanfsteklinge mit, junge Zweige einer Cannabispflanze. In diesem Zustand taugen sie noch nicht für einen Rausch. Der Wirkstoff Tetrahydrocannabinol (THC) entfaltet sich erst in den Blüten. Wer aus Kristens Pflanzen Cannabis gewinnen will, muss sie erst zum Blühen bringen – und macht sich damit strafbar.

Es liegt nahe, dass Kristen weiß, was seine Kunden mit den Pflanzen machen. Sagen darf er es nicht, dafür ist die rechtliche Lage zu vertrackt. »Wenn man zehn Jahre lang mit einem Bein im Gefängnis stand, wird man vorsichtig«, sagt er. In diesen Momenten wird aus dem eloquenten Kristen ein Wortklauber. Also, die Leute

werden die Pflanzen wohl kaum kaufen, um das Raumklima im Wohnzimmer zu verbessern? »Ich halte das ernstlich für möglich«, sagt Kristen. »Aber ich finde mich nicht damit ab.« Er zitiert, genau so steht es in einem Beschluss des Oberlandesgerichtes Wien aus dem Dezember 2014, mit dem zehn Jahre Rechtsunsicherheit ihr Ende fanden. Im Rahmen dieses Beschlusses ist Kristens Handel völlig legal. Es reicht ein Zettel am Kassentresen mit dem Hinweis, dass nur Zierpflanzen verkauft werden. Beratung »zu anderen Zwecken« können die Verkäufer nicht geben. Damit ist Kristen aus dem Schneider.

In seiner Hanffarm in Brunn am Gebirge, südlich von Wien, brennt 18 Stunden am Tag das Licht. So werden die Cannabispflanzen am Blühen gehindert. Flowery Field hat vier Lagerhallen angemietet, jede groß und hoch genug, um darin eine Partie Volleyball spielen zu können. Kristen schaut regelmäßig herein. Die Schneider trennen die Triebe von den Mutterpflanzen, die Setzer pflanzen sie in einen Steinwollwürfel. Es ist Fließbandarbeit.

Vor elf Jahren in seinem ersten Laden, hat Kristen das mit seinem Schwager gemacht. Heute ist er Chef von 30 Mitarbeitern in drei Läden. Den Geschäftsmann sieht man ihm nicht an: Das glatt rasierte Gesicht wirkt jünger als seine 44 Jahre, er trägt eine Kappe auf den kurzen Haaren, Dreiviertelhose und graues Jeans-Shirt. Seine Mitarbeiter duzt er, die Hierarchien sind flach, aber nicht eben: »Echte Demokratie gibt es hier nicht. Wir sind ein normales Unternehmen, kein politisches Projekt.«

Trotzdem liegt der Verdacht nahe, dass eine Firma, die mit Cannabispflanzen handelt, nicht normal ist – sondern persönliche Überzeugung dahintersteht. Von Konsumenten für Konsumenten sozusagen. Kristen seufzt. Er überlegt, sucht nach Worten, vielleicht nach einem Paragrafen, den er vortragen kann, aber gegen einen solchen Verdacht gibt es keinen Gesetzestext. »Natürlich habe ich mich geoutet«, sagt er schließlich. »Klar, dass ich zu Cannabis keine Berührungspunkte habe.«

In Österreich hat sich Marihuana zur Volksdroge entwickelt: Jeder Fünfte hat einmal einen Joint probiert, jeder Achte kiffte zumindest ab und zu. Die meisten rauchen mit 15 Jahren ihren ersten »Ofen«. In dem Alter war Kristen noch »absoluter Hanf-Gegner«, wie er sagt. Er wird 1971 in Wien geboren. In seinem kleinstädtischen Elternhaus, Vater Kaufmann, Mutter Angestellte,

gilt Cannabis als Einstiegsdroge. Der Sohn hat anderes im Sinn – er spielt Volleyball. Auf den alten Fotos überträgt er alle anderen, sein Talent sticht heraus. 1988 fährt er nach Seoul zu den Olympischen Spielen, im Jugendprogramm. Er schafft es in die österreichische Bundesliga. Als er mit Mitte zwanzig Vater wird und heiratet, reichen die 2000 Schilling im Monat und die Aushilfsjobs weder zum Leben noch als Perspektive. Kristen schreibt sich für Jus ein, auch wenn er lieber Geschichte studiert hätte. »Mein Vater wollte keinen Taxifahrer finanzieren.«

An der Uni macht der Exleistungssportler erste Erfahrungen mit Cannabis – und merkt, wie viele Menschen Gras rauchen. Es ist die Zeit der »Hütten«, gründer Lokale, in denen sich die Leute Drogen besorgen. Der Jusstudent versteht nicht, warum der Staat die Menschen in die Illegalität treibt. Er will nicht mitmachen, nicht als Richter, und auch ein Job als Anwalt scheint keine Alternative: »Meine Freunde fänden mich rechthaberisch. Ich wollte nicht immer Recht haben müssen.«

Kristen muss lachen, wenn er sich diesen Satz sagen hört. Er hat dann doch Recht haben müssen. Freunde und Familie sind entsetzt, als er erzählt, dass er lieber Hanfpflanzen verkaufen will, als Anwalt zu werden. »Auch meiner Frau war das Risiko zu hoch.« Die Ehe geht in die Brüche, Kristen nimmt eine Auszeit und öffnet 2004 sein Geschäft. Die Pflanzen lagert er im Keller, der süßliche Cannabis-Geruch macht einen Nachbarn misstrauisch. Obwohl die Polizei den Laden vier Wochen lang observiert, wird die Anzeige fallen gelassen. Kristen hatte gesehen, wie Leute aus der Szene hochgenommen wurden, weil sie nebenbei krumme Dinger drehten: »Ich wusste: Wenn ich das mache, dann absolut sauber.«

Als er im Sommer 2005 seinen zweiten Laden in Brunn am Gebirge eröffnet, schaut die Polizei wieder vorbei. Neues Bundesland, neuer Ärger. »Da war ich schon offensiver: Wenn das in Wien geht, dann auch in Niederösterreich.« Kristen wird die Justiz los, den Ruch des Drogenhändlers nicht. »Jedes Mal, wenn jemand fragt, was ich mache, endet es in einer langen Diskussion um Hanf. 50 Prozent finden gut, was ich mache, 50 Prozent nicht.«

Aus dem Geschäft hält Kristen seine Privatmeinung raus. »Ich bin für die Legalisierung, aber dafür kann ich nur das tun, was ich jetzt mache: Als Unternehmer mit

Hanf arbeiten.« Auf dem Hanfhandtag in Wien im Mai, bei dem 12 000 Menschen für die Legalisierung demonstrierten, war Flowery Field dabei – ausnahmsweise, wie Kristen sagt, und wohl zum letzten Mal. Vom Wagen herab verteilte sein Team Stecklinge und wurde vom Andrang fast überrannt. Noch heute ärgert er sich: »So will ich meine Firma nicht in der Öffentlichkeit sehen.«

Kristen pflegt sein Saubermann-Image zu gründlich, um es aufs Spiel zu setzen. In seinen Läden gibt es nur Pflanzen, Dünger und Erde sowie Belüftung und Lampen. Alles für die Pflanzenzucht, nichts, was auf Konsum hindeutet. Keine Bücher über den Anbau, keine Dosen zur Aufbewahrung, und schon gar keine Wasserpfeifen. »Damit holt man sich eine Klientel ins Haus, auf die ich gerne verzichte.«

Statt Wasserpfeifen hat Alex Kristen ein Labor im Keller seines Ladens im 10. Bezirk. Der Hüne muss sich mächtig ducken, wenn er die Treppen hinuntersteigt. Unten stehen in einer Art Küche eine Osmoseanlage und ein Masterclave, ein Gerät zur Sterilisierung. Kristen hat das Labor zusammen mit seiner Chemikerin aufgebaut. Heute sitzt nur Lisi Xie am Arbeitstisch, eine promovierte Biotechnologin aus China. Kristen hat Xie angestellt, damit sie ein In-vitro-Verfahren entwickelt. Sein Hanf soll im Glas wachsen. Das wäre effektiver, als die Stecklinge von den Mutterpflanzen abzuschneiden, und würde die Strom- und Mietrechnung verringern. »Drei Lagerhallen könnte ich hergeben.« 200 000 Euro investiert Kristen dafür in ein neues Labor in Brunn am Gebirge, das im Sommer betriebsbereit sein soll.

Das Labor ist nur ein Teilstück der nächsten Entwicklungsstufe. Das andere liegt in Wien-Donaustadt. Hier, in einer ehemaligen Industriehalle, entsteht der vierte Shop, mit 650 Quadratmetern wird er der größte, in den Kristen 300 000 Euro steckt. Seit dem Beschluss des Oberlandesgerichtes kann er expandieren – und muss es, denn auch potenzielle Mitbewerber haben jetzt Rechtsicherheit. Und was passiert, wenn Österreich nach dem Vorbild einiger US-Staaten Cannabis legalisieren sollte? Kaum vorstellbar, dass Flowery Field noch genauso viele Stecklinge verkauft, wenn es Marihuana in der Apotheke gibt. Diese Aussicht schreckt Kristen nicht. Er deutet in die leere Halle hinein: »Wenn die Legalisierung kommt, habe ich genug Platz für blühende Pflanzen.«

Zwischenbilanz

Erfolge

2004

Das Cannabis-Geschäft

Alex Kristen eröffnet seinen ersten Laden in der Wiener Schottenfeldgasse. Ein Jahr später expandiert Flowery Field nach Brunn im Gebirge, fünf Jahre später entsteht die dritte Filiale in Wien Favoriten

2014

Richterlicher Segen

Bis Dezember 2014 wurden Anzeigen gegen Kristen stets fallen gelassen. Nun stellt das Oberlandesgericht Wien fest, dass der Handel mit Cannabis-Stecklingen legal ist, »wenn der Vorsatz auf Suchtgewinnung fehlt«

Misserfolg

2012

Razzia

In Kristens Geschäft in Wien-Favoriten wird eingebrochen, die Kripo findet einen Laden voller Hanfpflanzen vor und alarmiert die Staatsanwaltschaft. Das Verfahren zieht sich über drei Monate hin. Das Geschäftsmodell steht in der Zeit ernsthaft auf der Kippe

ANZEIGE



Zeit für neue Anlagehorizonte.

Wenn Sie das Potenzial Ihrer Anlagen freisetzen wollen. Nehmen Sie sich Zeit für eine umfassende Beratung:
LGT Bank Österreich, Wien 01 227 59-0 und Salzburg 0662 2340-0

LGT. Ihr Partner für Generationen. In Wien, Salzburg und an mehr als 20 weiteren Standorten weltweit. www.lgt.at

